



Leseprobe aus Glaser, Frank und Herding, Gewaltorientierter Islamismus im Jugendalter,

ISBN 978-3-7799-3520-9

© 2018 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-3520-9)

isbn=978-3-7799-3520-9

# 1 Warum wenden sich junge Menschen dem gewaltorientierten Islamismus zu?

## Eine Diskussion vorliegender Forschungsbefunde\*

Von Michaela Glaser, Maruta Herding und Joachim Langner

Die deutschsprachige wie auch die internationale empirische Forschung zu der Frage, warum junge Menschen sich gewaltorientierten islamistischen Strömungen zuwenden, ist nach wie vor begrenzt. Dennoch lassen sich einige Aussagen zu Motiven, biografischen Hintergründen und sozialisatorischen Erfahrungen treffen, die für die Konzeption und Realisierung pädagogischer Präventionsarbeit in diesem Handlungsfeld von Interesse sind.

### Einleitung

Um präventive und intervenierende pädagogische Angebote gegen islamistischen Extremismus adäquat zu gestalten, bedarf es eines fundierten Wissens über hier relevante Zusammenhänge, an denen pädagogisches Handeln ansetzen kann. Perspektiven, die Sichtweisen und Handlungen junger Menschen zu verstehen suchen, kommt dabei ein zentraler Stellenwert zu. Denn sie vermögen Ansatzpunkte für eine pädagogische Arbeit aufzuzeigen, die der Ausbildung und Verstetigung problematischer Orientierungen und Zugehörigkeiten durch die Förderung alternativer Entwicklungen begegnen will. Auf der Basis vorliegender Forschungsarbeiten im Themenfeld geht dieser Beitrag deshalb der Frage nach, was junge Menschen an gewaltorientiert-islamistischen Deutungs- und Zugehörigkeitsangeboten attraktiv finden und welche Faktoren hierbei eine Rolle spielen (können). Vorgestellt und diskutiert werden empirische Befunde zu den Motiven, biografischen Hintergründen und sozialisatorischen Erfahrungen, aus denen heraus Hinwendungen junger Menschen zu diesen Strömungen erfolgen.<sup>1</sup>

---

\* Wir danken Nils Schuhmacher für gemeinsame Diskussionen und wichtige Anregungen zu den folgenden Ausführungen.

1 Seit einigen Jahren hat sich hier, aus der Terrorismusforschung und -bekämpfung kommend

## Forschungslage

Die Zahl der Publikationen zu den möglichen Ursachen von gewaltorientierten, islamistischen Erscheinungsformen in westlichen Gesellschaften ist in den vergangenen Jahren zwar stark gewachsen. Empirische Befunde zu der Frage, aus welchen Motivlagen und Konstellationen heraus sich junge Menschen diesen Strömungen anschließen, sind jedoch weiterhin rar oder in ihrer Aussagereichweite begrenzt. Das liegt unter anderem daran, dass es für Forschende nicht so einfach ist, Zugang zu jungen Menschen mit entsprechenden Erfahrungen zu bekommen.

Die bisherige Forschung konzentriert sich vor allem auf zwei Strategien, um an Material zu gelangen: Zum einen werden die Werdegänge von (terroristischen) Gewalttäter\_innen rückblickend rekonstruiert. Dazu werden vor allem Gerichtsakten, Zeitungsartikel oder Experteninterviews ausgewertet, Daten also, die bereits mehrfach vorgefiltert sind und ursprünglich zu nichtwissenschaftlichen Zwecken zusammengestellt wurden; deutlich seltener werden die Akteure selbst zu ihren Lebenswegen befragt. Ein anderer Weg ist, junge Musliminnen und Muslime aus islamismusaffinen Milieus zu befragen. Dem liegt die Annahme zugrunde, dass Radikalisierungsprozesse hier beginnen (können). Bei diesem Ansatz bleibt allerdings zwangsläufig offen, ob die Motive und Erfahrungen derjenigen, die befragt werden, auch tatsächlich denjenigen entsprechen, die für junge Menschen charakteristisch sind, die sich gewaltorientierten islamistischen Strömungen anschließen.

Eine weitere Herausforderung ergibt sich aus der Vielfalt verwendeter Begriffe wie Islamismus, Dschihadismus, Salafismus, islamischer Extremismus oder Fundamentalismus (vgl. Glaser et al. 2015) und der Bandbreite der dahinterliegenden Annahmen und Vorstellungen. So bleibt oft unklar, inwiefern sich Untersuchungen tatsächlich auf Aspekte des gleichen Phänomens beziehen. Hinzu kommt eine sehr heterogene Befunddichte zu einzelnen Aspekten: Einige der in der Forschung als relevant diskutierten Zusammenhänge und Erklärungs-

---

(vgl. Glaser 2015), der Terminus »Radikalisierung« auch in der pädagogischen Praxis etabliert. Abgesehen von seiner analytischen Unbestimmtheit (vgl. Schmid 2013; Logvinov 2017) erscheint uns dieser Begriff für Annäherungen an diese Strömungen als problematisch, da er bereits starke Vorannahmen im Hinblick auf ideologisierte Motive und vor allem auch auf Gewaltbereitschaft beinhaltet. Ein erstes Interesse für oder erste Kontakte zu diesen Strömungen müssen jedoch nicht bereits gleichbedeutend mit einer beginnenden einstellungs- und verhaltensbezogenen Radikalisierung sein. Das gilt in besonderem Maße für junge Menschen, deren Orientierungen und Zugehörigkeiten generell noch wenig gefestigt sind. Die pauschale Einordnung solcher Annäherungen als »Radikalisierung« birgt deshalb, gerade auch in der pädagogischen Arbeit, eine erhebliche Stigmatisierungsgefahr. Für die Gesamtheit dieser Annäherungs- und Einfindungsprozesse präferieren wir deshalb den Begriff »Hinwendungen«.

dimensionen stellen sich anhand der vorliegenden Befundlage als sehr eindeutig dar, bei anderen ist die Forschungslage weniger klar. Diese Einschränkungen vorangestellt, zeichnet sich auf der Basis vorliegender Forschungsergebnisse dennoch eine Reihe von hier relevanten Faktoren und Konstellationen ab, die im Folgenden dargelegt werden.

## Rolle der Religion

Wenn junge Menschen sich islamistisch-extremistischen Gruppierungen anschließen oder deren weltanschauliche Positionen übernehmen, wird dies seitens der Mehrheitsgesellschaft nicht selten als Resultat einer gesteigerten Frömmigkeit interpretiert – einer ausgeprägten Religiosität, die sie in ihren Familien und sozialen Milieus erlebt und sich angeeignet hätten und die sie nun ins Extreme steigern würden. Auch diese jungen Menschen selbst begründen ihr Handeln häufig mit dem Wunsch bzw. der Pflicht, ein guter Muslim sein zu wollen, sich dem »wahren« Islam anzuschließen oder die islamische Gemeinschaft, die Umma, zu verteidigen zu wollen (vgl. Sinclair 2010). Forschungsbefunde zum Stellenwert von Religion in diesen Prozessen zeichnen hier allerdings ein differenzierteres Bild, in dem Zusammenhänge jenseits dieser Perspektiven sichtbar werden.

So wird zwar in vielen Fällen eine religiöse Sinnsuche oder ein Interesse für die Herkunftsreligion der Eltern oder Großeltern als ein relevantes Motiv erkennbar. Auffällig ist jedoch, dass viele Jugendliche vorher gerade nicht oder nicht besonders religiös waren und aus eher säkularisierten Elternhäusern oder aus Familien stammen, in denen Religion nur in Form bestimmter kultureller Bräuche (z. B. bestimmte Feste und Feiertage) präsent ist. Neben diesen religiös »Wiedererweckten«, sind es auch nicht selten Konvertit\_innen aus einer anderen Religion bzw. zuvor Religionslose. Diverse Forschende sehen gerade in dieser vorherigen »Religionsferne« einen spezifischen Vulnerabilitätsfaktor: Seien Jugendliche theologisch nicht versiert, mache sie dies potenziell empfänglich für extremistische Auslegungen in Predigten, da sie nicht in der Lage seien, unterschiedliche Versionen des Islams gegeneinander abzuwägen oder theologische Gegenargumente zu liefern (vgl. Wiktorowicz 2005; Venhaus 2010).

Wie sich konkrete Annäherungen an gewaltorientiert-islamistische Strömungen aus einer solchen religiösen Sinnsuche heraus im biografischen Verlauf gestalten, wurde erst sehr vereinzelt erforscht (vgl. unter anderem Aslan et al. 2017; Frank/Glaser i. d. Band). In den (wenigen) untersuchten Fällen zeigte sich allerdings: Der Zugang zu entsprechenden Gruppierungen erfolgte zumeist nicht aus einer gezielten Suche nach besonders radikalen Islamauslegungen. Ausschlaggebend für die Kontaktaufnahme waren in der Regel andere, nicht-religiöse Motive und Aspekte wie Verfügbarkeit im Sozialraum, Zugänglichkeit und sprachliche Verständlichkeit.

Studien zu den Mitgliedern extremistischer Gruppierungen zeigen zudem, dass eine religiöse Suche keineswegs immer am Anfang von Hinwendungsprozessen steht und dass bei einem Teil ihrer Mitglieder religiöse Motive – auch im weiteren Verlauf der Zugehörigkeit – nur untergeordnete Bedeutung haben (vgl. z. B. Sageman 2008; Hemmingsen 2010; Hofinger/Schmidinger 2017).

So relevant Religion als Bezugssystem und Legitimationsquelle für den islamistischen Extremismus auch unbestreitbar ist: Diese Befunde machen deutlich, dass eine lineare oder gar monokausale Ursachenbeziehung zwischen muslimischer Religiosität und »Radikalisierung« aus der vorliegenden Forschung so nicht ableitbar ist (vgl. auch Logvinov 2012). Die bisherige Forschung hat vielmehr eine Reihe von – zum Teil sehr unterschiedlich konturierten – Motiven und Erfahrungshintergründen identifiziert, die bei Hinwendungen zum gewaltorientierten Islamismus eine Rolle spielen können.

## Motive und Attraktivitätsmomente

Für eine subjektorientierte Perspektive ist zunächst von Interesse, aus welchen Motivationen heraus Annäherungen an diese Strömungen erfolgen können.

Als ein häufig relevantes Motiv ist die Suche nach Gemeinschaft bzw. nach den damit verbundenen Zugehörigkeits-, Unterstützungs- und Anerkennungserfahrungen zu nennen. In manchen Fallanalysen wird dieser Zugehörigkeits- und Gemeinschaftswunsch sogar als zentrales Motiv für eine Hinwendung zu diesen Gruppen erkennbar (vgl. de Koning 2013; Aslan et al. 2017, S. 151 f.). Er wird in den Rekrutierungspraktiken gewaltorientierter Gruppen – durch die, Betonung einer besonderen, in diesen Gruppen erlebbaren, Verbundenheit der »Glaubensbrüder« und »-schwester« – sowie das propagierte Selbstverständnis, einer auserwählten Avantgarde anzugehören, auch gezielt bedient. Der gewaltorientierte Islamismus »antwortet« somit auf diese Suche mit dem Versprechen, Teil einer exklusiven Gemeinschaft Gleichgesinnter zu sein (Hemmingsen 2010; Sinclair 2010).

Aber auch eine allgemeine, zunächst auch gar nicht dezidiert religiös geprägte Suche nach Orientierung und Sinn im Leben kann ein Motiv für das anfängliche Interesse an islamistischen Ideologien und Gruppen sein. Denn zum einen hält der gewaltorientierte Islamismus ein festes Regelwerk zur Alltagsstrukturierung sowie einfache Deutungsangebote für gesellschaftliche Entwicklungen und Konflikte in Form klarer Schuldzuweisungen und Gut-Böse-Einteilungen bereit. Damit kann er als Entlastungsangebot fungieren, das Komplexität und Verunsicherungen zu reduzieren vermag. Zum anderen verspricht er, wie jede politische Ideologie, den Einsatz für ein »höheres Ziel« – hier: den »wahren« Islam zu leben und durchzusetzen – und bietet so auch ein Sinnstiftungsangebot (vgl. ebd.; de Koning 2013).

Ein weiteres mögliches Motiv ist der Wunsch nach einer demonstrativen, zum Teil auch bewusst provokativen Abgrenzung vom sozialen Umfeld. Bei Personen, die einen familiären Migrationshintergrund aufweisen – also dem Großteil derer, die mit gewaltorientiert-islamistischen Strömungen sympathisieren – kann dieses Abgrenzungsinteresse eine zweifache Funktion haben: Über den gewaltorientierten Islamismus werden Argumente gefunden, der Elterngeneration ein »anpasserisches« und »unislamisches« Verhalten und damit die Abkehr von den »eigenen Wurzeln« vorzuhalten. Gleichzeitig nehmen diese Personen eine stellvertretende Position ein, indem sie im Namen des gesamten Kollektivs »der Muslime« (auch unter Einschluss der Eltern) gegenüber der »Mehrheitsgesellschaft« auftreten. Der gewaltorientierte Islamismus, und speziell der gegenwärtige (dschihadistische) Salafismus, bieten eine Möglichkeit, diese zweifache Abgrenzung zu artikulieren und dies außerdem durch ein sich bewusst abgrenzendes äußeres Erscheinungsbild zur Schau zu tragen (vgl. Hemmingsen 2010).

Hinwendungen können aber auch durch eine Suche nach Abenteuer und Grenzerfahrungen motiviert sein (ebd.). Der gewaltorientierte Islamismus bietet hierfür eine Aura des Geheimnisvollen und er bedient dieses Motiv auch in seinen Medienbotschaften, indem dort Kampf als Abenteuer und Heldentum inszeniert wird. Das spricht vor allem junge Männer, aber durchaus auch Frauen an (vgl. Silber/Bhatt 2007; Pearson/Winterbotham i. d. Band).

Andererseits können gerade auch die stark regelgeleitete islamistische Glaubenspraxis und die geforderte asketische Lebensführung ein Attraktivitätsmoment sein, indem sie Möglichkeiten der Selbst- und Lebenskontrolle eröffnen bzw. versprechen (vgl. Frank/Glaser 2017a und b). Das zeigt sich auch in biografischen Verläufen junger Krimineller, die sich in einer Lebensphase islamistischen Strömungen zuwandten, in der sie mit ihrer bisherigen Vergangenheit brechen wollten. Für sie waren die strengen, wortwörtlichen Islamauslegungen etwa des Salafismus unter anderem deshalb attraktiv, weil sie in ihnen eine Möglichkeit sahen, ihr Leben in geregelte Bahnen zu überführen (vgl. El-Mafaalani 2014; Aslan et al. 2017).

Nicht zuletzt können die Empörung über Ungerechtigkeiten und das Verlangen, selbst etwas dagegen tun zu können, bedeutsam sein (vgl. Wiktorowicz 2005; de Koning 2013). So wird etwa der Wunsch, den in Syrien lebenden Musliminnen und Muslimen gegen die Grausamkeiten des Assad-Regimes beizustehen, bei vielen zum IS Ausgereisten als ein starkes Motiv erkennbar (vgl. Saltman/Smith 2015; Hofinger/Schmidinger 2017). Subjektiv können somit bei Hinwendungsprozessen durchaus auch idealistische und altruistische Motive relevant sein. Allerdings werden Gerechtigkeitsstreben ebenso wie die Empathie für die Opfer von Krieg und Gewalt mit der sukzessiven Übernahme des gewaltorientiert-islamistischen Deutungsrahmens immer stärker auf die eigene Gruppe der »wahren« Gläubigen enggeführt.

Die genannten Motive können im Einzelfall unterschiedlich bedeutsam sein, sich in verschiedener Weise ergänzen und ihre Relevanz vor dem Hintergrund unterschiedlicher biografischer Konstellationen entfalten. In den folgenden Abschnitten werden Merkmale diskutiert, die für solche Konstellationen charakteristisch sein können.

## Jugendphasenspezifik

Ein auffälliges Charakteristikum von Hinwendungsprozessen ist, dass sie oft in der Adoleszenz, d. h. in der Zeit des Übergangs von der Pubertät ins Erwachsenenleben, erfolgen: Ein Schwerpunkt liegt Studien zufolge bei der Altersspanne von 16 bis 25 Jahren (vgl. Slotman/Tillie 2006; Steinberg 2014); mitunter kann das Einstiegsalter sogar schon in der Frühadoleszenz liegen.

Wie oben dargelegt, können die Motive, aus denen heraus junge Menschen sich dem gewaltorientierten Islamismus zuwenden, durchaus sehr unterschiedlich gelagert sein. Bei aller Unterschiedlichkeit verbindet viele dieser Motive jedoch, dass ihnen in der Übergangsphase des Jugendalters eine spezifische Bedeutung zukommt. Denn in diesem Entwicklungsabschnitt stehen junge Menschen vor der Herausforderung, sich von der Ursprungsfamilie abzulösen und neue soziale Bindungen einzugehen, eine eigene Identität aufzubauen und eigene Lebensentwürfe zu entwickeln (vgl. Hurrelmann 2002). Sie ist häufig mit grundlegenden Suchbewegungen verbunden und kann mit massiven Verunsicherungen einhergehen.

Exklusive Zugehörigkeitsangebote und einfache Weltdeutungen, die nicht nur alltägliche Orientierung bieten, sondern auch ein – zumal transzendent aufgeladenes – Sinnstiftungsversprechen, können gerade in solchen Situationen eine besondere Anziehungskraft entfalten. Unterstützt wird diese spezifische Attraktivität für Orientierung suchende junge Menschen noch durch gewaltorientiert-islamistische Medienangebote, die gezielt jugendliche Sehgewohnheiten und bei Jugendlichen »angesagte« Ausdrucksmittel aufgreifen (vgl. Saltman/Smith 2015).

Aufgrund dessen betonen mittlerweile einige Forschende, dass jugendliche Hinwendungen zum gewaltorientierten Islamismus auch im Hinblick auf ihre entwicklungsphasenspezifischen Charakteristika zu diskutieren und einzuordnen sind (vgl. Kilb 2015, Frank/Glaser 2017a). Diese konstituieren jedoch nicht nur eine besondere Vulnerabilität junger Menschen gegenüber ideologisierten Deutungs- und Zugehörigkeitsangeboten; die mit diesem Lebensabschnitt verbundenen Entwicklungsdynamiken beinhalten auch, dass selbst zeitweise hoch relevante Orientierungen und Zugehörigkeiten in der Regel weniger gefestigt und fluider sind als in späteren Lebensjahren.

Der Verweis auf die Herausforderungen der Jugendphase allein vermag aller-

dings nicht zu erklären, warum manche jungen Menschen zur Bewältigung dieser Anforderungen extremistische »Lösungen« wählen, während die meisten von ihnen andere Wege finden. Insofern ist es auch interessant zu ergründen, ob junge Menschen, die sich gewaltorientiert-islamistischen Angeboten zuwenden, spezifische Hintergründe und Erfahrungen aufweisen, aus denen heraus diese Angebote in besonderer Weise attraktiv werden.

## Biografische Erfahrungen

Mit Blick auf biografische Einflüsse, die eine Hinwendung zum gewaltorientierten Islamismus begünstigen können, ist zunächst die Familie als primäre Sozialisationsinstanz von Interesse. Hier werden spätere Orientierungen und Verhaltensweisen vorkonturiert und auch bestimmte Grundlagen dafür gelegt, auf welche Bewältigungskompetenzen Menschen später in schwierigen Lebenslagen zurückgreifen können. Zum Stellenwert solcher familialer Einflüsse existieren für den gewaltorientierten Islamismus bislang allerdings keine dichten Befunde. Akteure aus der Beratungsarbeit, die mit gefährdeten Jugendlichen und ihren Eltern arbeiten, erachten familiäre Belastungen allerdings als überaus bedeutsam – sie weisen auf autoritäre und gewalthaltige Familienstrukturen, auf Aspekte emotionaler Entfremdung, überforderte Bezugspersonen und bei jungen Männern besonders auf das häufige Fehlen verlässlicher Vaterfiguren hin.

Als gut belegt gilt dagegen, dass emotional belastende Krisenerlebnisse im unmittelbaren zeitlichen Vorlauf von Hinwendungen einen hohen Stellenwert haben. Insbesondere der Verlust enger Bezugspersonen, aber auch einschneidende Erlebnisse wie etwa Gefängnisaufenthalte können eine emotionale und kognitive Offenheit für extremistische Angebote erzeugen. Solche Krisenerfahrungen lassen sich in vielen Biografien als konkrete Auslöser für den Anfang eines Hinwendungsprozesses identifizieren (Wiktorowicz 2005).

Als relevante Erfahrungshintergründe, die eine Empfänglichkeit für extremistische Angebote befördern können, werden in der Forschung des Weiteren Erfahrungen von Nicht-Zugehörigkeit und mangelnder Anerkennung diskutiert. Hier werden insbesondere Erfahrungen der herkunfts- und religionsbezogenen Ausgrenzung und Abwertung in den »westlichen« Gesellschaften als relevant erachtet – und zwar nicht nur selbst erlebte, sondern auch sogenannte stellvertretende Diskriminierungswahrnehmungen, also die Wahrnehmung, dass Angehörige der eigenen religiösen oder ethnischen Gemeinschaft abgewertet, ausgegrenzt oder auch benachteiligt werden (vgl.; Wiktorowicz 2005; Goli/Rezaei 2010). Allerdings sind kausale Zusammenhänge zwischen solchen Erfahrungen und erfolgten Hinwendungen empirisch schwer belegbar. Sie lassen sich bisher vor allem indirekt – unter anderem aus Einstellungsbefragungen (vgl. Brettfeld/Wetzels 2007; Frindte et al. 2012) sowie aus dem hohen Stellenwert von



Diskriminierungsnarrativen in gewaltorientiert-islamistischen Agitationen (vgl. Saltman/Smith 2015; Hohnstein/Glaser 2017) – herleiten. Dichter fällt der Befund aus, dass mit zunehmender Übernahme islamistischer Diskriminierungsnarrative auch eigene, in der Vergangenheit erlebte Misserfolgs- und Ausgrenzungserfahrungen entsprechend re-interpretiert werden (vgl. Sinclair 2011; Jasperse et al. 2012) und damit eine Funktion im weiteren Radikalisierungsprozess erhalten (vgl. Aslan et al. 2017). Dabei speist sich die Überzeugungskraft dieses Deutungsmusters auch aus tatsächlich erlebten bzw. wahrgenommenen Diskriminierungen, die nun allerdings ideologisch spezifisch gerahmt werden (ebd.).

Als ein weiterer, auch im öffentlichen Diskurs und in der Fachpraxis viel diskutierter Risikofaktor für die Anfälligkeit gegenüber extremistischen Angeboten gilt sozio-ökonomische Marginalisierung, also eine defizitäre Einbindung in den Bildungs-, Ausbildungs- und Erwerbsektor. Zum Stellenwert solcher Einflüsse im gewaltorientierten Islamismus liefert die Forschung allerdings heterogene Befunde. So zeigt sich in der Gesamtschau ein durchaus breites Spektrum sozio-ökonomischer Hintergründe. Das ist zunächst ein Hinweis darauf, dass gewaltorientierter Islamismus aus unterschiedlichen Konstellationen heraus eine »Option« sein kann, nicht nur für gesellschaftlich Marginalisierte.

Zwei deutsche Studien, die Zustimmung zu inhaltlichen Positionen des gewaltorientierten Islamismus erfragten, weisen allerdings sozial Benachteiligte und Bildungsferne als eine Gruppe aus, in der sich besonders hohe Zustimmung zu diesen Positionen findet (vgl. Brettfeld/Wetzels 2007; Frindte et al. 2012). Andere Studien weisen ebenfalls auf entsprechende sozio-ökonomische Desintegrationskonstellationen hin (vgl. Silber/Bhatt 2007; Aslan u. a. 2017). Ebenso wie fremden- und muslimfeindliche Erlebnisse werden auch diese Erfahrungen von islamistischen Narrativen aufgegriffen und der Ideologie gemäß als Beleg für die weltweite Benachteiligung von Muslimen gedeutet (vgl. auch Waldmann 2009).

Für die aktuelle Generation derjenigen, die Anschläge begehen, aber auch für in den letzten Jahren zum IS Ausgereiste ist der Erklärungsfaktor »sozialstrukturelle Marginalisierung« jedoch wiederum nur bedingt gültig. In beiden Gruppen sind Arbeitslosigkeit und prekäre Beschäftigungsverhältnisse zwar überdurchschnittlich vertreten, allerdings zeigen sich bei den Bildungshintergründen keine Auffälligkeiten bzw. findet sich hier ein breites Spektrum von Bildungslaufbahnen (vgl. BKA et al. 2016); für manche Gruppierungen wurde in Studien sogar ein überdurchschnittlich hohes Bildungsniveau konstatiert (vgl. Sageman 2008).

Dieser Befund korrespondiert auch mit den Ergebnissen einer qualitativen Studie, die neben benachteiligten Jugendlichen auch sogenannte »enttäuschte Bildungsaufsteiger« als für islamistische Positionen besonders anfällige Gruppen identifiziert (El-Mafaalani 2014). Gemeint sind junge Menschen mit Migrationsgeschichte, die einen durchaus hohen (und gerade im Vergleich mit ihren Eltern höheren) Bildungsabschluss erreichen und insofern auch größere Erwartungen